Der Weltkrieg.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Petersburg, 13. Jan. — Der amtliche Bericht sagt, daß russische Abteilungen von einer der Höhen nördlich des Slanicflußes an der rumänischen Front zurückgedrängt wurden. Feindliche Angriffe gegen die Höhe südlich des Dituz wurden abgeschlagen. Den Rumänen gelang es, den Feind westlich von Monester-Kaschinul am Kasinofluß nach heftigem Kampfe zu werfen und seine Stellungen zu besetzen. Sie nahmen 3 Maschinengewehre.

London, 13. Jan. — Innerhalb vier Stunden nach Auflegung der neuen Kriegsanleihe, wurden $500,000,000 gezeichnet.

London, 13. Jan. — Oesterreich hat eine Note an die neutralen Mächte und an den Papst gerichtet, worin es seine Ansichten über die Lage darlegt, welche durch die Antwort der Ententemächte auf die Note vom 12. Dez. geschaffen wurde. Der Wortlaut ist verschieden von der deutschen Note, doch deckt sich der Inhalt im allgemeinen mit dem derselben, nur daß mehr Nachdruck auf die Umtriebe Serbiens gegen Oesterreich vor Ausbruch des Weltkrieges, welche in dem Meuchelmord von Serajevo ihren Gipfelpunkt erreichten, und die Serbien gegenüber so lange bezeugte Nachsicht gelegt wird. Zum Schluß erklärt Oesterreich, daß es vor Gott und der Menschheit die Verantwortlichkeit für die weitere Fortdauer des Krieges ablehnt.

Berlin, 13. Jan. — Das Kriegsamt macht bekannt, daß die teutonischen Verbündeten weitere Erfolge der Moldaugrenze und dem Sereth entlang errangen, und daß bulgarische Truppen bei der Vereinigung des Buzau mit dem Sereth ein Kloster, und die Türken den Ort Mihalea mit 400 Mann der Garnison wegnahmen.

New York, 13. Jan. — Bei der letzte Nacht erfolgten Explosion in der Dupont Pulverfabrik in Haskell, N. J., wurde ein Dutzend Angestellte leicht verletzt. Innerhalb 10 Minuten erfolgten neun Explosionen, wobei große Pulvermengen vernichtet wurden. Man schätzt den verursachten Schaden an Glas allein auf mehrere Hunderttausende von Dollars.

Rom, 14. Jan. — Das Kriegsamt macht bekannt, daß die österreichischen Tauchboote V. C. 12 und V. T. 12 den Italienern in die Hände gefallen und der italienischen Flotte einverleibt worden sind.

Tokio, 14. Jan. — Aus unbekannter Ursache geriet der japanische Schlachtkreuzer „Tsukuba" in Brand und wurde durch Explosion seines Magazins im Hafen von Yokosuka versenkt. 153 Mann wurden getötet und 157 verletzt. (Der „Tsukuba" wurde 1905 gebaut, hatte einen Tonnengehalt von 13,750, und war mit vier 12-zölligen, zwölf 6-zölligen und zwölf 4.7-zölligen Geschützen bestückt.

Berlin, 14. Jan. — Das Kriegsamt meldet, daß Vadeni, 6 Meilen südwestlich von Galatz an der Donau durch Truppen der Zentralmächte genommen wurde. An der nordrumänischen Front nahmen teutonische Truppen einen Berg südlich der Oituzstraße durch Sturm. Ein Angriff der Russen am Sereth, nordwestlich von Braila, war erfolglos, wie auch ein Angriff der Alliierten an der mazedonischen Front zwischen Wardr und dem Doiransee.

Berlin, 14. Jan. — Der amtliche bulgarische Bericht vom 12. Januar sagt, daß Tultscha durch alliierte Monitors beschossen wurde, und daß ein alliierter Flieger Tultscha und Isakche mit Bomben bewarf. In Tultscha wurden Weiber und Kinder getötet und zahlreiche Häuser demoliert.

London, 14. Jan. — Der gestrige amtliche britische Bericht sagt, daß gestern früh deutsche Truppen zeitweilig in eine britische Stellung nordwestlich von Serre in Frankreich eindrangen, aber sogleich wieder vertrieben wurden, wobei die Briten 13 Deutsche, darunter 2 Offiziere, gefangen nahmen.

Athen, 14. Jan. — Am vergangenen Mittwoch nahmen die Alliierten Besitz von der griechischen Insel Cerigo, der südlichsten der jonischen Inseln.

Ottawa, 15. Jan. — Die Regierung macht bekannt, daß soweit 2715 Mitglieder des canadischen Expeditionskorps Dekorationen erhielten für Dienste oder für Tapferkeit. Darunter erhielten sechs das Viktoriakreuz.

London, 15. Jan. — Der Sekretär der britischen Admiralität erklärte, daß der türkische Bericht, nach welchem ein britischer Kreuzer vom Juno-Typ durch das Feuer der Türken versenkt wurde, absolut unwahr sei.

Kein Maisbrot mehr!

Das Kriegsbrot der Kaiserstadt Wien wird wohlschmeckend.

Dem Scheiden des Maisbrotes widmet ein Wiener Korrespondent nachstehende originelle Plauderei:

Maisbrot ade! Wahrhaftig, auch dieses Scheiden tut nicht weh, sondern macht, daß das Herze lacht. Vier Monate haben wir es in Wien tapfer getabbert. Es war kein Genuß. Man mußte gute Zähne haben, um die sprode Masse klein zu kriegen, während der Kern sich schon in seine Atome auflöste, wenn man das Messer an den Laib ansetzte. Noch besser als die Zähne aber mußte der Magen sein; denn der Mais zersetzt sich in einem ziemlich gewaltsamen Verdauungsprozeß, und einem solchen ist der Magen der Stadtleut', der an milde Kost gewöhnt ist und möglichst wenig angestrengt sein will, in der Regel nicht gewachsen. Viele, namentlich solche, die zu sitzender Lebensweise gezwungen sind, hatten deshalb große Beschwernis, besonders in der ersten Zeit. Und Leute mit krankem Magen mußten auf das Brotessen ganz verzichten, wenn sie nicht vermögend genug waren, sich mit Karlsbader Wasserzwieback zu versorgen oder mit Hilfe eines ärztlichen Rezeptes die geliebte Kaisersemmel aus der Apotheke zu beziehen.

Gott sei dank, diese Zeit der Prüfung ist nun vorbei. Wien hat sie zwar noch nicht wieder, seine freihändig käuflichen Kipfel, Kaisersemmel, Baunzerln, Salzstangerl — und es läuft einem das Wasser im Munde zusammen, wenn man die Vorstellung dieser so lang entbehrten Leckerbissen in sich wachruft — es muß vielmehr noch weiter mit dem einheitlichen Kriegsbrot vorlieb nehmen. Aber der Mais ist daraus verschwunden. Kaum nämlich, daß die neue Ernte, die auch in Oesterreich recht befriedigend ausgefallen ist, eingeheimst ist, tauchen auch die Vorräte der alten auf, die wucherischer Eigennutz so lange versteckt gehalten hat, um sich an dem Hunger der Massen zu mästen. Jetzt müssen sie schleunigst auf den Markt gebracht werden, weil sonst die Wucheraussichten entschwinden. Das Mehlamt der Stadt Wien hat also aus diesen dunkeln Quellen so viel Weizen- und Roggenmehl schöpfen können, daß es schon jetzt dem Mais Valet sagen darf. Und obendrein hat es Weizenmehl aus — Deutschland beziehen können, das so durch seine glänzende Organisation und rechtzeitige weise Sparsamkeit einen neuen Triumph feiert als Spender einer Gabe, die eigentlich umgekehrt das agrarische Oesterreich-Ungarn zu vergeben haben sollte.

So hat also Wien jetzt ein Kriegsbrot, das zur Hälfte aus Weizen- und zu je einem Viertel aus Roggen- und Gerstenmehl gebacken wird. Dieses Brot schmeckt schon beinahe wie das gewöhnliche Friedensbrot, hat nur infolge des geringeren Roggenmehlgehaltes eine etwas kleinere Widerstandskraft gegen das Aussperren. Mit dem Einlaufen der neuen Roggenvorräte wird dann auch bald dieser Uebelstand behoben sein, und es wird dann nur noch die Brotkarte daran gemahnen, daß auch das Brot in diesem gewaltigen Kriege eine Waffe ist. Die Maisbrotzeit wird aber für die Masse eine der stärksten Kriegserinnerungen bleiben, im guten wie im schlechten Sinne. Im guten Sinne, weil sie dem Wiener Volke — außerhalb Wiens hat man nämlich das Maisbrot kaum kennen gelernt — Gelegenheit gegeben hat, auch an seinem Teile ein Kriegsopfer zu bringen und in dieser schwierigen Magenfrage mutig und geduldig durchzuhalten. Im schlechten Sinne aber, weil sie den Mangel an Voraussicht bei der Regierung, die mit Maßregeln gegen Mehlnot und Mehlwucher erst eingriff, als es zu spät war, und den Mangel an Gemeinsinn bei großen Teilen der landwirtschaftlichen Bevölkerung und namentlich der Händler, die sich das verspätete Eingreifen der Regierung in der schamlosesten Weise zunutze gemacht haben, in so betrübender Weise aufgedeckt hat. Deshalb wird man aber auch dem Maisbrot, so sehr man darüber gerunzelt hat, so lange man es hat essen müssen, je länger je mehr ein dankbares Andenken bewahren. Denn es war der Retter in schwerer Not. Hätte der Mais nicht die Rolle des Lückenbüßers übernommen, wer weiß, wie der Hungerkrieg dann geendet hätte!

Vor achtzig Jahren.

Eine preußisch-russische Heeresverbrüderung.

Am 12. September waren achtzig Jahre verflossen, seitdem jene großartige, zehn Tage lang währende Zusammenkunft Friedrich Wilhelms III. von Preußen und Nikolaus I. von Rußland in Kalisch stattfand, die mit einer Verbrüderung der Heere beider Herrscher verbunden war. Mitten im tiefsten Frieden zogen ein paar preußische Armeekorps nach Rußland, um dort in den Tagen vom 12. bis 22. September 1835 mit russischen Truppen sich zu militärischen Schaustellungen zu vereinigen. Das ganze kostspielige und vom militärischen Standpunkt völlig zwecklose Unternehmen entsprang natürlich nicht der Initiative des sparsamen Preußenkönigs; vielmehr hatte ihn dazu sein geliebter Schwiegersohn veranlaßt. Auf dessen Veranlassung waren einzelne Abteilungen des preußischen Garde- und des 3. und 4. Armeekorps unter dem Befehl des Generalmajors v. Röder aus Potsdam ausgerückt und hatten am 4. September an der Grenze Preußens bei Ostrowo ein festes Lager bezogen, von wo aus am 12. September der Einmarsch nach Russisch-Polen und in das taktisch wie hygienisch vorzüglich ausgestattete Lager zu Kalisch erfolgte.

Das in Polen garnisonierende 3. russische Armeekorps war bereits seit Anfang Juli um Kalisch konzentriert. Die russischen Garden und die übrigen russischen Truppenteile kamen teils zu Land über Warschau, teils zu Schiff bis Danzig nach dem Manöverterrain. 60½ Bataillone, 68 Eskadrons und 136 Geschütze vereinigten sich unter dem Oberbefehl des Zaren und Paskiewitschs, des gefürchteten Siegers von Warschau, in Anwesenheit des Königs von Preußen zu einer zehntägigen Gefechtsübung. Am 18. September fand ein großes Fest statt mit einem Riesenfeuerwerk. Dazu hatte der Generaladjutant des Zaren, Sormarakoff, ein großes Transparent entworfen, das der sächsische Feuerwerksmeister Opitz aus Dresden ausgeführt hatte und das die preußisch-russische Verbrüderung im Bilde darstellte. Das große Mittelbild dieses Kunstwerkes aber, auf dem die russischen und preußischen Soldaten dargestellt waren und deren Führer im Vordergrunde sich die Hand reichten, ging bei dem Feuerwerk in Trümmer. Vielleicht war das schon ein Omen.

Radetzky's Schnurrbart.

Im österreichischen Heere war bei den Offizieren außer bei den Husaren vor dem Jahre 1848 der Bart verpönt, bei der Mannschaft indessen war der Schnurrbart obligat. So erregte es große Sensation, als der Kriegsminister Feldmarschalleutnant Peter Hanini, der sein Amt am 3. April 1848 antrat, sich bald darauf einen Schnurrbart, das Abzeichen der militärischen misera plebs, stehen ließ. Der Offiziersschnurrbart wurde allgemein mit Jubel aufgenommen, und selbst diejenigen mußten ihn sich nach solchem Vorbilde nun auch noch stehen lassen, die eben nicht gerade verjüngt durch ihn aussahen. Bald trugen alle einen Schnurrbart, bis auf Radetzky, den obersten Feldherrn selbst, der über achtzig Jahre alt war.

Im italienischen Feldzuge nun, im Jahre 1848, als er einmal in sehr heiterer Stimmung beim Frühstück war — es war kurz nach dem siegreichen Gefecht bei Mortara — fragte ihn, als der vortreffliche Nostrano-Wein bereits alle recht angeregt hatte, Graf Pachiha, der Generalintendant der Armee, warum er noch immer glatt rasiert ginge. Da meinte der greise Feldherr: „Meine grauen Stoppeln müssen sich wahrlich gut genug ausnehmen; laßt's mich aus mit euren Geschichten, ich habe nach dem Reglement so lange Jahre keinen Bart mehr getragen und werde doch jetzt nicht wieder damit anfangen sollen" — „Aber," entgegnete ihm der Feldzeugmeister von Schönhals, „die ganze Armee trägt jetzt Bärte, und nur ihr Führer, Eure Exzellenz, nicht!"

Nun stimmten alle mit Bitten ein, Radetzky möge sich auch einen Bart stehen lassen, die lustigsten Einfälle wurden ersonnen, auf die der Feldherr in gutgelaunter Weise mit Scherzen einging, und schließlich sagte er: „Jetzt paßt's mir auf, ich will euch was versprechen: wenn wir die Piemontesen in einer großen Schlacht tüchtig klopfen, so lasse ich mir einen Schnurrbart wachsen!" Ein allgemeiner Jubel folgte diesem Versprechen, frohgelaunt gingen die Offiziere auseinander, und schnell verbreitete sich im österreichischen Heere die Nachricht, Radetzky lasse sich den Schnurrbart wachsen, wenn der Feind tüchtig geschlagen werde. Das war am Vorabende zur Schlacht von Novara, und vielleicht hat Radetzkys Scherz auch dazu beigetragen, daß die Oesterreicher einen großen Sieg davontrugen; jedenfalls mußte sich der Feldherr nach der Schlacht bei Novara einen Schnurrbart stehen lassen.

Amerikanische Feigenzucht.

Soll auch als geschäftliches Unternehmen sehr aussichtsvoll sein.

Nachgerade fängt die Feige — nicht die getrocknete, sondern die lebendig an Bäumen wachsende — wirklich an, eine bedeutende Rolle in den Ver. Staaten zu spielen! In einem gewissen Kreise ist sogar eine richtige Feigentollheit ausgebrochen, und manche bilden sich ein, daß die Feigenzucht ein Mittel sei, schnell und fast mühelos reich zu werden, wie die ganze sonstige Landwirtschaft es nicht bieten könne!

Aber auch wenn man von solchen glänzenden Seifenblasen ganz absieht, so ist doch nicht zu leugnen, daß im amerikanischen Feigen-Anbau beachtenswerte gartenbauliche und geschäftliche Möglichkeiten stecken. Oder vielmehr: es ist nicht mehr zu leugnen, nach den bereits erzielten Ergebnissen. Die ersten tatsächlichen Versuche auf diesem Gebiete wurden hauptsächlich als eine Spielerei wohlhabender Leute angesehen, und teilweise kann man dies noch immer sagen; daneben aber entwickelt sich immer mehr ein ernstes geschäftliches Streben, die Feige zu einer nationalen Frucht in den Ver. Staaten zu machen. Obwohl ihre Kultur natürlich nicht in allen Teilen des Landes gewinnbringend betrieben werden kann, so mag sie sich über ein größeres Areal hin verbreiten lassen, als man noch vor kurzem vermutet hatte, besonders wenn eine ausgedehntere Akklimatisierung mit Hilfe neu entwickelter Abarten gelingt.

Im Jahre 1910 gab es in den Ver. Staaten weniger als 3 Millionen Feigenbäume, — jetzt sind es nach mäßigster Schätzung schon über 5 Millionen. 1910 beschränkte sich die Feigenzucht beinahe ausschließlich auf den äußersten Südwesten; jetzt aber werden blühende Ernten auch in Texas, Louisiana, Mississippi, Alabama und Georgia hervorgebracht! Es kann noch hinzugefügt werden, daß man auch in Teilen von Kansas und Oklahoma, — ja selbst in Ohio mit dem Anpflanzen von Feigenbäumen begonnen hat. Gar nicht zu reden von dem Millionär John Barker, der in Rhode Island Feigen als Sport zieht, aber jeden Winter die Bäumchen — die in dieser Gegend bloße Büsche und leicht zu hantieren sind — in warmem Keller unterbringt und im Frühling wieder auspflanzt.

Bekanntlich gibt es zwei weltberühmte Hauptgattungen von Feigen: Smyrna- und Adria-Feigen. Die ersteren haben die größte Begeisterung für das Anbauen erweckt; aber man glaubt, daß die Adriatische Feige am besten für die amerikanischen klimatischen Verhältnisse außerhalb Südkaliforniens passe, wo freilich die Smyrna-Feige gut gedeiht. Der Smyrna-Feigenbaum bringt auch drei verschiedene Arten von Blüten hervor und hängt für die Befruchtung von einer gewissen Gattung Wespen ab, die schließlich auch in Südkalifornien eingeführt wurde. Die Adriatische Feige aber bringt nur eine Art Blüten hervor und bietet überhaupt weniger Schwierigkeiten für den Züchter; sie wird namentlich im südlichen Osten jetzt vielfach gebaut, und auf ihr ruht die Hoffnung, diese Kultur noch weiter in den Ver. Staaten auszubreiten.

Reife Feigen sind das am leichtesten verderbliche Obst, das es gibt, wenigstens die der bisherigen Gattungen. Selbst in einem Kühlraum bewahrt eine reife Feige ihren Geschmack nicht länger, als etwa drei Tage! Dann versauert sie infolge der Entwicklung von Essigsäure-Bakterien; mit der getrockneten Frucht ist es freilich etwas anderes.

Es wurde schon davon gesprochen, Feigen in der Nähe der Farm, auf welcher sie erzeugt werden, in Büchsen einzumachen, und tatsächlich wurden im Jahre 1914 mehrere solcher Einmachereien in südöstlichen Staaten eröffnet und brachten auch eine beschränkte Menge eingemachter Feigen zu Markte. Außerdem aber sind weitschauende Pläne im Gange, durch Bastard-Züchtung Abarten von Feigen zu entwickeln, welche auch in einem beträchtlich kühleren Klima geschäftlich mit Erfolg angebaut werden könnten, und deren Früchte sich dann auch länger halten würden, ohne an Geschmack wesentlich hinter den, in tropischen und halbtropischen Strichen gezogenen Früchten nachzustehen.

Doch das ist „Zukunftsmusik", und nur der Erfolg wird entscheiden, wie weit man in dieser Hinsicht gehen kann. Man täusche sich nicht: Die Feigenzucht ist auch unter günstigen Verhältnissen keine leichte Sache. Nicht nur das Klima, sondern auch der Boden muß sehr geeignet und sorgfältig vorbereitet sein, und es muß ein sehr wachsamer Kampf gegen Schädlinge geführt werden. Ganze Vermögen werden jetzt in amerikanischen Feigenzucht-Versuchen aufgewendet. Ein großer Teil dieses Geldes ist zweifellos verloren; aber der allgemeinen Sache mögen die Versuche zugute kommen.

Die Mole von Brügge ist aus Betonblöcken von je 10,000 Tonnen zusammengesetzt.

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Boten erhielt kürzlich eine riesige Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu befriedigen mit einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Wholesal- und Retail zu sehr mäßigen Preisen. Die unter angegebenen Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Einsendung des Betrages in baar, frei per Post versandt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

Des Kindes Gebet. Gebetbuch für die Schulkinder. 220 Seiten.
Weißer Einband mit Goldpressung. 15c

Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 13: Imitation Leder. Goldpressung. Feingoldschnitt. 45c
No. 44: Starkes, biegsames Kalbsleder. Goldpressung. Rotgoldschnitt. 90c
No. 18: Feinstes Leder. Wattiert. Gold- und Farbenpressung. Rotgoldschnitt. $1.50
No. 88: Celluloid-Einband. Goldpressung und Schloß. $1.25
No. 113: Goldschnitt. 70c

Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten.
No. 355: Feiner wattierter Lederband. Gold- und Blindpressung. Rotgoldschnitt. $1.00
No. 27: Feinster wattierter Lederband. Gold- und Blindpressung. Rotgoldschnitt. $1.30

Der geheiligte Tag. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5: Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt 30c
No. 121: Starker Lederband. Wattiert. Blind- und Goldpressung, Rotgoldschnitt. $1 00
No. 655: Feinster wattierter Lederband. Gold- und Farbenpressung. Feines Perlmutter-Kruzifix auf der Innenseite. Feingoldschnitt und Schloß. $2.00
No. 755: Feinster wattierter Lederband. Eingelegte Gold- und Perlmutterarbeit. Feingoldschnitt u. Schloß. $2.0

Himmelsblüten. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten.
No. 114: Starker, wattierter Lederband. Gold- und Blindpressung. Rotgoldschnitt. $1.00
No. 139: Lederband mit reicher Blind- und Goldpressung Rotgoldschnitt. $1.00
No. 99: Seehundleder-Band. Wattiert. Perlmutter-Kruzifix auf der Innenseite. Feingoldschnitt. Schloß. $1.60
No. 293: Extra feiner Lederband mit reicher Pressung. Kruzifix auf der Innenseite. Feingoldschnitt. Schloß. $2.00

Himmelsblüten. Westentaschenausgabe für Männer und Jünglinge. Auf feinem Papier. 224 Seiten.
No. 2: Leinwandband. Gold- und Blindpressung. Rundecken. Rotschnitt. 30c
No. 1108: Lederband. Wattiert. Reiche Blindpressung. Rotgoldschnitt. 90c
No. 1112: Feines Leder. Wattiert. Gold- und Silberpressung. Rotgoldschnitt. $1.20

Mein Kommuniongeschenk. Wegweiser und Gebetbuch für die heranwachsende Jugend. 480 Seiten. Farbentitel und farbiges Titelbild. Feinstes Papier mit rotgerändertem Text.
No. 1: Solider Lederband. Blindpressung. Rotschnitt. 55c

Vade Mecum. Westentaschengebetbuch für Männer und Jünglinge, feines Papier, 246 Seiten.
No. 2F: Leinwand. Goldpressung. Rundecken. Feingoldschnitt. 30c
No. 289: Feinstes Leder. Reiche Gold- und Blindpressung. Rundecken. Rotgoldschnitt. $1.10

Der betende Christ. Ein kath. Gebet- und Erbauungsbuch für Kirche und Haus. Großer Druck. 384 Seiten.
No. 472: Lederband mit gepreßter Decke. Goldschnitt. $1.00

Zu Gott, mein Kind. Belehrungen und Gebete für Firmlinge und Erstkommunikanten. 432 Seiten.
No 5: Leinwandband mit Rotschnitt. 60c
No. 3078: Lederband mit Goldpressung und Goldschnitt. $1.20
No. 5005: Zelluloidband mit Goldverzierung u. Goldschnitt. $1.40
No. 5044: Zelluloidband m. farb. Bild auf d. Deckel, Goldschn. $1.40

Zukomme uns Dein Reich. Gebetbuch für kath. Christen. Mit ganz großem Druck. 602 Seiten.
No. 17: Biegsamer Lederband mit Goldschnitt. $1.50

Erbarme Dich unser. Gebetbuch für kath. Christen. Mittelgroßer Druck. 422 Seiten.
No. 36: Feinster Leinwandband mit Blindpressung u. Goldschn. 70c

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Meßandachten, Beichtandacht mit ausführlichem Beichtspiegel, Kommunionandacht und überhaupt alle gebräuchlichen Andachten.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote,

Münster, - - Saskatchewan.